



Früher war das Wiesen Schaumkraut in der Landwirtschaft eine Zeigerpflanze für die Ernte und das Wetter. Bild: H.Zell/Wiki Commons

Wiesenschaumkraut *Cardamine pratensis*

«Die Wiese schäumt, nein, nicht vor Wut, es geht ihr ganz besonders gut. Der Lenz ist da, hat sie geküsst, und ob er sie beschenken muss, hat er sie lila eingeschäumt. Sie hat davon schon lang geträumt. Sie räkelt sich im zarten Kleid, doch ziert's sie nur für kurze Zeit.»
(Annegret Kronenberg)

Der Name Wiesenschaumkraut stammt wohl daher, dass sich an der Pflanze des Öfteren Schaum befindet. Diesen Schaum produziert die Larve der Schaumzikade, die sich in den Stängel bohrt, um sich vor ihren Feinden zu schützen. Den sogenannten Kuckucksspeichel oder Hexenspucke. Eine andere Deutung lässt den Schluss zu, dass der Name von der Farbe der Blüten kommt, die die Wiesen im Frühjahr wie von Schaum bedeckt aussehen lassen. Sie war früher in der Landwirtschaft eine Zeigerpflanze für die Ernte und das Wetter. Wenn viel Wiesenschaumkraut wuchs, so bedeutete dies, dass es wenig Heu geben würde. So entstand auch der Name Hungerblume. Der Geschmack ist etwas kresseartig und scharf. Am stärksten schmecken die untersten Blätter vor der Blüte, später sind sie leicht bitter. Allerdings kann man dann die Knospen und Blüten mitsamt den Samenständen verwenden. Die 30 bis 50 cm hohe Pflanze hat blassviolette, rosa oder weisse Blüten und gehört zu den Kreuzblütlern. Sie wächst auf feuchten Wiesen und blüht von April bis Juni.

Der Name Cardamine kommt aus dem Griechischen und leitet sich von «Kardamom» ab, was Kresse bedeutet. Pratensis ist lateinisch und bedeutet, dass die Pflanze auf der Wiese wächst, also eine wild wachsende Pflanze ist. Der Blütennektar dient dem Aurorafalter als Nahrung im Frühjahr und ist daher sehr

wichtig für die Insekten. Der Volksname «Bettbrunzer» zeigt die harntreibende Wirkung des Wiesenschaumkrauts an, wie beim Löwenzahn. Das Wiesenschaumkraut stärkt und belebt, es hat eine blutreinigende Wirkung. Die Leber und Niere werden angeregt, es hilft gegen Blutharnt, Unterleibsschmerzen, Rheuma, Hautausschlägen und bei einer geschwächten Immunabwehr. Zudem ist es verdauungsfördernd, es regt den Stoffwechsel an, hilft gegen Würmer und wurde früher wegen seines Vitamin-C-Gehalts auch gegen Skorbut eingesetzt. Bei den Schamanen galt das Wiesenschaumkraut als Blüte des alten Wissens. Die Essenz der Blüte soll zu den eigenen Wurzeln zurückführen und mit der Natur verbinden.

Rezeptideen

- Blüten im Salat oder zur Dekoration
- Brotaufstrich mit Wiesenschaumkraut (Quark, Zwiebel, Schnittlauch)
- Wiesenschaumkrautsauce (klein geschnittene Stängel, Blüten in Mehlschwitze rühren, mit Wasser, Brühe oder Weisswein aufgiessen, würzen. Gibt man die Sauce zu Fischgerichten, nimmt man das Fischwasser zum Aufgiessen.
- Eierkuchen mit Wiesenschaumkraut
- Wiesenschaumkraut-Kartoffel-Klöße

Viel Spass beim Ausprobieren!



Silvia Baumung

Silvia Baumung ist eine Kräuterfrau und Köchin aus Praz. Sie bietet verschiedene Kurse an.
www.kraeutergeruss.ch

Gastbeitrag

Holocaust und Nakba – doppelte Traumatisierungen

Siegfried Weichlein

Der Krieg in Israel und Gaza findet nicht nur mit Waffen statt, sondern reicht bis in die Sprache und die Erinnerung. Wenn ich in diesen Monaten und Wochen mit einem arabischen Kollegen über Israel und den Holocaust rede, ist die erste Reaktion in den meisten Fällen: «Aber die Nakba.» Treffe ich einen jüdischen Kollegen und wir reden über den 7. Oktober und den Krieg in Gaza, verweist er zumeist auf den Holocaust und Israel als den einzig sicheren Ort auf der ganzen Welt für Juden. Die emotionale Härte, mit der der Krieg im Nahost zurzeit geführt wird, liegt nicht zuletzt in einer doppelten Traumatisierung begründet: dem Holocaust vor 1945 für die jüdische und der Nakba, der Vertreibung 1948, für die palästinensische Seite. Beide Erinnerungen sind so tief eingegraben, dass sie verhindern, das Leid der anderen zu sehen. Sie wirken im Alltag wie emotionale Blockaden der Wahrnehmung, aber auch der Imagination.

Seit 1881 wanderten Juden nach den antisemitischen Pogromen im zaristischen Russland nach Palästina, das zum Osmanischen Reich gehörte, aus, um dort sicher vor Verfolgung zu sein. Das nahm in den 1920er-, vor allen Dingen aber in den 1930er-Jahren nach der Machtübernahme Hitlers zu. Während des Zweiten Weltkriegs wurden mindestens sechs Millionen europäi-

sche Juden grausam ermordet. Viele von denen, die wie auch immer das Glück hatten zu überleben, machten sich nach 1945 nach Palästina auf und wurden Zionisten. Bereits die Balfour Declaration von 1917 hatte den Juden eine Heimstätte in Palästina versprochen. Aber erst im November 1947 entschieden sich die Vereinten Nationen im Teilungsplan für das frühere britische Mandatsgebiet dafür, der jüdischen Seite einen eigenen Staat zu geben. Für den Zionismus, 1897 von Theodor Herzl in Basel mit dem Ersten Zionistischen Weltkongress begründet, war das der Sieg Davids gegen Goliath, also gegen die europäischen Antisemiten, die deutschen Nationalsozialisten, gegen die britische Mandatsmacht mit ihrer Weigerung, Juden aufzunehmen, aber auch gegen die feindlich gesinnten arabischen Nachbarstaaten. Am 14. Mai verkündete David Ben-Gurion in Tel Aviv die Unabhängigkeit des Staats Israel.

Die arabischen Staaten erkannten den Teilungsplan nicht an und überfielen den neuen jüdischen Staat. Damit begann die zweite Traumatisierung. Während des ersten Nahostkriegs von 1947 bis 1949 vertrieben zuerst israelische Soldaten der regulären Armee Haganah, aber auch der irregulären Streitkräfte Ezel, Lechi und Palmach weit über 700 000 Palästinenser aus ihren Dörfern und ihren Häusern. Wie die «Neuen israelischen Historiker» Tom Segev,

Benny Morris, Avi Shlaim und Ilan Pappé herausgearbeitet haben, gingen sie dabei offen terroristisch vor. Sie verübten Massaker wie das von Deir Yassin, um Palästinenser in Angst und Schrecken zu versetzen und so zur Flucht zu bewegen. Das geschah nicht nur an strategisch wichtigen Orten zwischen Tel Aviv und Jerusalem, sondern auch im Norden um Haifa und in Galiläa. Die Palästinenser bezeichneten diese Vertreibung als Nakba, was Katastrophe bedeutet. Nach dem Krieg verweigerte die israelische Regierung den Geflüchteten die Rückkehr mit dem Hinweis auf Terrorismusgefahr. Die heute oft skandiertere Parole «From the river to the sea», also vom Jordan bis zum Mittelmeer, erklärt den israelischen Staat von 1948 als solchen und nicht nur die besetzten Gebiete von 1967 zum Problem. Er ist aus dieser Sicht das Problem und muss weg.

Die israelische Seite erinnert 1948 im Lichte des Holocaust, die palästinensische Seite im Lichte der Nakba. Das Wissen vieler Israelis um die Vertreibung der Palästinenser hat nicht Eingang in die israelischen Schulbücher und Lehrpläne gefunden. Generationen von Israelis wuchsen damit auf, dass es 1948 ausschliesslich um die Selbstverteidigung verfolgter Juden gegangen war. Generationen von Palästinensern in den Flüchtlingslagern wussten nichts vom Holocaust, der nicht in ihren Schulbüchern auftauchte, auch nicht in den jüngst von der palästinens-

sischen Autonomiebehörde genehmigten. Beide Seiten arbeiten hart daran, über die Details und die langfristige Auswirkung der Ereignisse von 1948 auf die andere Seite unwissend zu bleiben, wie es Ofer Ashkenazi formulierte: Holocaust und Nakba enthielten der jeweils anderen Seite die Anerkennung von Verlust und Schmerz vor. Die Nakba sei in Israels Identität zugleich abwesend und schmerzlich anwesend. Beide Traumatisierungen haben ihre Symbole und sind in den Köpfen fest verankert. Palästinensische Familien nahmen 1948 die Schlüssel ihrer Häuser mit, aus denen sie vertrieben wurden. Die leibhaftige Erinnerung vieler Israelis war die in den Oberarm eingebrannte Haftlingsnummer aus dem KZ. Schlüssel und Zahl: Zwei Erinnerungen, die Traumata auf Dauer stellen.



Siegfried Weichlein

Siegfried Weichlein, ordentlicher Professor für Europäische und Schweizerische Zeitgeschichte an der Universität Freiburg. Bild: Charles Ellena

Ausserdem...



Freiburg, 23. September 2023.

von Charles Ellena